



Frieden stiften

Grußwort zur Eröffnung der 25. Ökumenischen Sommerakademie

10. Juli 2024, Stift Kremsmünster

Zum Ewigen Frieden

Vor dreihundert Jahren wurde Immanuel Kant in Königsberg geboren (* 22. April 1724 † 12. Februar 1804). Er machte seinen Zeitgenoss:innen Mut, sich ihres eigenen Denkens zu bedienen. Er machte aber auch Mut zum Frieden, der bis in unsere Tage nachhallt. Friedlich sollte die Welt werden, die bis dahin immer von Kriegen beherrscht war. Eine Republik aus Weltbürger:innen. Es sei „mit den Völkern der Erde“ so weit gekommen, „dass die Rechtsverletzung an einem Platz der Erde an allen gefühlt wird“, schreibt Kant in seiner Schrift „Zum ewigen Frieden“. Schon 1795 hat Immanuel Kant eine erstaunlich konkrete Vision einer Welt- und Friedensordnung geschaffen: „Zum ewigen Frieden“.¹ In Form eines Friedensvertrages wendet Kant seine Moralphilosophie („Kategorischer Imperativ“) auf die Frage der Politik nach dem Frieden zwischen den Staaten an. Auch hier gilt es, von der Vernunft geleitete Entscheidungen zu treffen und nach Gerechtigkeit zu trachten. Dabei stellt er klar, dass der Frieden kein natürlicher Zustand für den Menschen sei und deshalb gestiftet werden müsse. Die Gewährung des Friedens sei Sache der Politik, welche sich der Idee eines allgemeingültigen Rechtssystems unterzuordnen habe: *Das Recht der Menschen muss heiliggehalten werden, der herrschenden Gewalt mag es auch noch so große Aufopferung kosten.* Bekannt geworden sind die Ideen des Völkerrechts, das die Verbindlichkeit der zwischenstaatlichen Abkommen fordert, und die Ausrichtung des Friedens als völkerrechtlichen Vertrag. „Zum ewigen Frieden“ hat wesentlich die Charta der Vereinten Nationen beeinflusst. Die Grundsätze, basierend auf seinen Grundannahmen zur Menschennatur, sind nach wie vor aktuell. Der erste umfasst die Gleichartigkeit der beteiligten Staaten, deren Verfassung auf der Freiheit und Gleichheit der Bürger:innen und auf dem Prinzip der Gewaltenteilung beruht. Im zweiten Grundsatz überträgt Kant seine Rechtsvorstellung, dass alle Bürger:innen in Freiheit zusammen bestehen können, auf die Völkerrechtsgemeinschaft und spricht von einem Völkerbund als Friedensbund freier Staaten.

Katholische Friedensethik

Der Text der Pastoralkonstitution des II. Vatikanischen Konzils wahrt den Bezug zur traditionellen Lehre vom „gerechten Krieg“ einschließlich der geforderten Beschränkung auf den Verteidigungskrieg, doch an keiner Stelle ist das Syntagma „gerechter Krieg“ zu finden. Der Krieg erfährt nur deshalb keine rigorose Verurteilung, weil auch die Alternative der völligen Wehrlosigkeit als nicht realistisch erscheint und der allgemeinen Ungerechtigkeit freien Lauf gäbe: *„Solange die Gefahr eines Krieges besteht und eine mit ausreichenden Machtmitteln ausgestattete zuständige internationale Autorität fehlt, solange kann den Regierenden, wenn alle Mittel friedlicher Verhandlungen ausgeschöpft sind, das Recht legitimer Verteidigung nicht abgesprochen werden.“* (GS 79) Die Anwendung von Nuklearwaffen wird eindeutig und unmissverständlich verurteilt: *„Kriegshandlungen unter Verwendung dieser Waffen können ungeheure und unterschiedslose Zerstörung anrichten, die infolgedessen alle Grenzen*

¹ Immanuel Kant, Zum ewigen Frieden, in: Kant-Werke, hg. W. Weischedel, Bd. 6, 195-251.

gerechter Verteidigung weit überschreiten. Jede Kriegshandlung, die unterschiedslos auf die Zerstörung ganzer Städte oder weiter Gebiete und ihrer Einwohner ausgerichtet ist, ist ein Verbrechen gegen Gott und gegen den Menschen, das eindeutig und ohne Zögern zu verwerfen ist.“ (GS 80)

Papst Johannes Paul II.: „Die Kirche hat jedoch stets gelehrt und lehrt heute noch einen sehr einfachen Grundsatz: Der Friede ist möglich. Mehr noch, die Kirche wird nicht müde zu wiederholen: Der Friede ist geboten.“ Er muss auf den vier Pfeilern aufgebaut werden, die der selige Johannes XXIII. in seiner Enzyklika „Pacem in terris“ (1963) aufgezeigt hat, nämlich: Wahrheit, Gerechtigkeit, Liebe und Freiheit.² Die *Wahrheit* wird die Grundlage des Friedens sein, wenn jede:r außer seinen Rechten auch seine Pflichten gegenüber den anderen ehrlich anerkennt. Die *Gerechtigkeit* wird den Frieden aufbauen, wenn jede:r die Rechte der anderen konkret respektiert und sich bemüht, seine Pflichten gegenüber den anderen voll zu erfüllen. Der Weg zum Frieden muss über die Verteidigung und Förderung der menschlichen Grundrechte führen. Die Sicherung des Friedens ist nicht ohne den Schutz der Menschenrechte und der Menschenpflichten möglich. Gerechtigkeit ist aber nicht nur das Recht des:der einzelnen. Johannes XXIII. verweist auch und gerade auf das Gemeinwohl, und zwar auf internationaler, universaler Ebene. Die *Liebe* wird der Sauerteig des Friedens sein, wenn die Menschen die Nöte und Bedürfnisse der anderen als ihre eigenen empfinden und ihren Besitz, angefangen bei den geistigen Werten, mit den anderen teilen. Die *Freiheit* schließlich wird den Frieden nähren und Früchte tragen lassen, wenn die einzelnen bei der Wahl der Mittel zu seiner Erreichung der Vernunft folgen und mutig die Verantwortung für das eigene Handeln übernehmen.

Grundlagen für einen nachhaltigen Frieden sind die Einhaltung der Menschenrechte und die Suche nach Gerechtigkeit. Es geht darum, das Recht des Stärkeren durch die Stärke des Rechts zu ersetzen. Zu den schwerwiegenden Verstößen von Menschenrechten zählen Verstöße gegen die Glaubens- und Gewissensfreiheit. Die Forderung, die Wahrheit in Freiheit suchen zu dürfen, begründet die Glaubens- und Gewissensfreiheit, den „Kern der Menschenrechte.“³ Die Menschenrechte wiederum müssen das Fundament des Völkerrechts sein.

Der Kampf gegen Krieg, aber auch gegen andere Formen von Terrorismus und Gewalt muss im Wesentlichen präventiv geführt werden. Ein deutsches Bischofswort spricht von einem „Gerechten Frieden“, also nicht (mehr) von einem „gerechten Krieg“ und auch nicht von einem „gerechtfertigten Krieg“. Es besteht eine massive Diskrepanz zwischen den Militäreinsätzen in den Krisenregionen der vergangenen Jahrzehnte einerseits und jenen bescheidenen Mitteln andererseits, die nach heftigem Ringen für den Stabilitätspakt und den Wiederaufbau bereitgestellt wurden. Der größte Teil der Intelligenz wird nach wie vor in Waffensysteme und Rüstung investiert, statt diese Intelligenz für die Entwicklung der armen Völker einzusetzen. Friede geht – so Papst Franziskus – einher mit einer Kultur der Solidarität und des Mitgefühls, die die Religion in die Gesellschaft einbringen muss.

Wer sagt den Kindern: Es wird wieder gut?

Im September 2023 war ich mit ICO (Initiative Christlicher Orient) in Syrien. Größte Herausforderung ist die Haltung oder Absage: There is no future. Gerade die Kinder sind „displaced“, psychologisch und auch spirituell. Die Kinder sind mit Angst aufgewachsen im

² Johannes XXIII., Pacem in terris, in: AAS 55 (1963), 265-266.

³ Botschaft Johannes Pauls II. zum Weltfriedenstag, in: Osservatore Romano (d) 1.1.1999.

Bombenlärm, in der Krise, im Krieg und auf der Flucht. Sie sind alleine gelassen, im Stich gelassen; in der Dunkelheit und in der Angst war niemand da: es wird wieder gut! Wer sagt den Kindern, die Angst haben: Es wird wieder gut?! – In Homs (Syrien) habe ich mehrfach auch von Pädagog:innen und Begleiter:innen bei Sommerlagern gehört: Die Kinder sollen etwas Schönes erleben. Das kann man vordergründig als bloße Abwechslung verstehen. Das Wahrnehmen von Schönheit lässt aber ein versöhntes Sein ahnen. Freude, Schönheit und Hoffnung sind Lebensmittel. Friedrich Hölderlin (1770-1843) hat im „Hyperion“ einen Text zur erlösenden Kraft der Schönheit geschrieben. „Jenen ewigen Widerstreit zwischen unserem Selbst und der Welt zu endigen, den Frieden alles Friedens, der höher ist, denn alle Vernunft, den wiederzubringen, uns mit der Natur zu vereinigen zu Einem unendlichen Ganzen, das ist das Ziel all' unseres Strebens ... Wir hätten auch keine Ahnung von jenem unendlichen Frieden, von jenem Seyn, im einzigen Sinne des Worts, wir strebten gar nicht, die Natur mit uns zu vereinigen, ... wenn nicht dennoch jene unendliche Vereinigung, jenes Seyn, im einzigen Sinne des Worts vorhanden wäre. Es ist vorhanden – als Schönheit; es wartet, um mit Hyperion zu reden, ein neues Reich auf uns, wo die Schönheit Königin ist.“⁴

Noch ein Kindertraum

„Verzeihen ist die Antwort auf den Kindertraum vom Wunder, wodurch das Zerschlagene heil wird und das Schmutzige rein. In einem solchen Sinn bedürfen wir der Verzeihung und müssen sie geben. Im Erleben Gottes steht nichts zwischen ihm und uns, es *wird* uns verzeihen. Aber wir können ihn nicht erleben, wenn irgendetwas zwischen und anderen stehen darf.“ (69)⁵ Und wir haben den Kindertraum vom Frieden in uns: das Wunder, dass doch wieder heil werde, was in die Brüche gegangen ist oder was kaputt gemacht wurde. Ebenso möge doch, was dreckig ist, wieder rein werden. Warum auch sonst sagen die Eltern ihrem Kind, das auf die Nase geflogen ist: „es wird alles wieder gut“. Das ist ein höchst schöpferisches Wort. Bei Dag Hammarskjöld hat das Verzeihen eine schöpferische Macht analog zur schöpferischen Macht Gottes: „So wird die Welt jeden Morgen neu geschaffen, *verzeihen* – in dir, von dir.“ (88) Zu Ostern 1960 schreibt er in den „Wägmarken“: „Die Vergebung zerbricht die Ursachenkette dadurch, dass der, der – aus Liebe – ‚vergibt‘, die Verantwortung auf sich nimmt für die Folgen dessen, was du tatest. Sie bedeutet daher immer Opfer. Der Preis für deine eigene Befreiung durch eines anderen Opfer ist, dass du selber fähig bist, auf die gleiche Weise zu befreien, ungeachtet des Einsatzes.“ (105)

+ Manfred Scheuer
Bischof von Linz

⁴ Friedrich Hölderlin, Sämtliche Werke und Briefe. Hg. von Michael Knaupp, München 1992ff. MA II, 558f. Zitiert nach Rüdiger Safranski, Hölderlin. Komm! Ins Offene, Freund! Biographie, München 2019, 131f.; Gotthard Fuchs, Wo die Schönheit Königin ist, in: Christ in der Gegenwart Nr. 12 (22. März 2020).

⁵ Dag Hammarskjöld, Zeichen am Weg, München 1965 (die folgenden Seitenangaben beziehen sich auf dieses Werk); Johann Hoffmann-Herreros, Dag Hammarskjöld. Politiker – Schriftsteller – Christ, Mainz 1991.